

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für 2000: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1000: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,
mit Ausnahme v. Inseraten, Pränumerations- u. Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:
Grabenrunde Nr. 121. Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Redaction:

Inserate vermitteln: die Herren Hansenstein & Ronger
Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Dupetit, 1. Stu-
benpassei 2, Wien, Geinr. Schaller, 1. Singerstrasse 8, Wien.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-seitige
15 kr. für die drei-seitige und 20 kr. für die durchlan-
gende Zeitzeile inklusive der Stempelgebühr von 30 kr.
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwilligst ertheilt.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit 1. Jänner 1877
beginnt das 1. Quartal auf die
„Oedenburger Zeitung“.

(Früher „Oedenburger Nachrichten“.)
In loco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig
4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.
Auswärtige: vierteljährig 3 fl., halbjährig
6 fl., ganzjährig 12 fl.
Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumerations-
auf die „Oedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen u. z.
Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationszeit
mit Ende Dezember abläuft, werden um rechtzeitige
Erneuerung ihrer Pränumerationszeit ersucht, wie auch
in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Beitritt
gebeten wird.

C. Romwalter, Verleger. Ernst Marbach, Redacteur.

Der Mensch muß ein Prinzip haben.

Baden bei Wien, 26. Dezember 1876.

Die eben hinter uns zurückgelassenen Weihnachts-
feiertage erscheinen so recht eigentlich als die typische
Symbolik jener geistigen Regeneration, welche das
christliche Element zum Lichtbringer für die übrigen
Nationen erhoben hat. Das christliche Prinzip
als Grundveste der gesammten Privat- und öffentlichen
Existenz, ist unabweisbar für das zivilisirte Europa
zugleich die Haupttriebkraft seiner geistigen und sittli-
chen Entwicklung nach jeder Richtung hin. Die
präzise, christliche Gottesidee, die richtige Abwägung
und Schätzung der menschlichen Handlungen nach ih-
rem inneren Gehalte, die richtige Erkenntniß des Ver-
hältnisses des geistigen Gebietes zur Sinnenwelt, wie
sie eben das Christenthum, als die reinsten Morallehre
bietet, also die Grundlage alles geistigen, sittlichen
und socialen Strebens, so wie aller wahren Bil-
dung — wird naturgemäß eher das Glück der Natio-
nen gewährleisten, als es der Mysticismus, der Wun-

derglaube des Orientalen vermag. Wenn wir mithin
gegen den Druck der durch die hohe Pforte auf die
Bekenner des Christenthums ausgeübt wird, mit allen
Mitteln der Diplomatie und der friedlichen Vor-
stellung zu Werke gehen, so hat diese Bestrebung aller-
dings ihre humane, logische und socialpolitische Be-
rechtigung. Die Türken zu zwingen: christliche Civi-
lisation hochzuachten ist ein Prinzip, das jeder vernünf-
tige Europäer zu dem seinigen machen wird und —
— der Mensch muß ein Prinzip haben.

Wir sagen aber ausdrücklich auf friedliche m
Wege, mit Waffengewalt Jemanden zur Aner-
kennung der Segnungen der Civilisation zwingen zu
wollen, mahnt uns an den Schullehrer, der sich durch-
aus die Liebe seiner Schulkinder mittelst des Stockes
erzwingen wollte und entrüstet zu seinen Nachbarn
sagte: Jetzt haue ich die Buben, daß sie grün und blau
werden und die „Nackens“ wollen mich doch nicht lieb
haben und auf meine Lehren hören.“ So erscheint uns
die Konferenz in Konstantinopel, die sollte das Fun-
dament legen, auf welchem der Friede ausgerichtet zu
werden habe. Und siehe da, man brachte es glücklich
zu Stande, das Kartenhaus auf Flugland zu stellen.
Warum? weil die Okkupation Bulgariens der
Stock ist, den man den Türken aufmischt und welche
Okkupation aber von Russland fort und fort als Alpha
und Omega seiner unerfüllbaren Friedensbedingungen
aufrecht erhalten wird. Die Pforte fürchtet aber diesen
Stock hinter seinem Rücken und wird daher auf eine
Belegung Bulgariens nicht eingehen. Beweis dafür
ist die Berufung Midhat Pascha's zum Haupte
der türkischen Regierung wodurch diese Frage in genug
entschiedener Weise sich verneint.

Wenn die Okkupation von der Türkei jedoch ab-
gelehnt wird — und dies ist zweifellos — so ist es
wohl von untergeordnetem Interesse, sich in die Wort-
klauberei zu versenken, mit welcher die Konferenzmit-
glieder wie die alten Scholastiker an der Analyse des
Begriffes „Okkupation“ ihre schätzbaren Geisteskräfte
— leider vergebens — erschöpfen. Was soll besetzt
werden, wie soll besetzt werden, wer soll besetzen? Diese
drei Fragen sind noch immer nicht beantwortet, wenn
auch die Vorkonferenz, England mitinbegriffen, um des
lieben Friedens willen die Okkupation im Prinzip

angenommen hat, denn auch der britische Mensch muß
ein Prinzip haben.

Nun ist das Prinzip gerettet. Wir haben
den Frieden im Prinzip, den Krieg in der Pra-
xis. Heute noch nicht, denn heute haben wir weder
Frieden noch Krieg, sondern das weit schädlichere Zwi-
terding von beiden. Aber das Bild der nächsten Zu-
kunft ist ohne Zweifel dem Kriege zugewendet. Die
Pforte lehnt die Okkupation, in welche sophistische Um-
hüllung man sie immer kleide, rundweg ab. Und
Belgien, dem man das Ehrenamt des Exekutors
übertragen wollte, weist in mannhafter, eines freien
Staates würdiger Sprache die Poffenrolle ab, die
ihm die Weisen der Konferenz in die Hände spielen
wollten. Auch die Schweiz soll auf eine an sie in
vertraulicher Weise gestellte Anfrage, ob sie die „Mi-
litär-Eskorte“ in Bulgarien übernehmen wolle, mit
gleicher Entschiedenheit wie Belgien abgelehnt
haben.

Die Türkei könnte nun erst den „Exekutor“
an sich herankommen lassen, nach dem die Mächte
vergebens saßden, und der sicherlich auch nicht mit
schwerem Gelde aufzutreiben sein wird, und mit ihrer
„Entscheidung“ in der Okkupationsfrage ruhig warten,
bis sich vielleicht der mit Laternen gesuchte Polizeis-
büttel der Konferenz gefunden haben lassen wird. Nach
Informationen, die uns aus hiesigen wohl versicherten
politischen Kreisen zugehen, wird die Pforte aber keinen
Gebrauch von der Wohlthat des Aufschubes machen,
der ihr aus der Ablehnung Belgiens von selbst
erwächst. Sie wird eine direkte ablehnende Antwort
geben, sie wird die Okkupation im Prinzip
ablehnen und damit den Mitgliedern der Konferenz die
Mühe des weiteren Spähens nach der „Polizei“ er-
sparen.

Das Refus, welches die Konferenz durch Be-
lgiens erhalten, bricht allerdings der Entscheidung der
Pforte die gefährlichste Spitze ab. Es ist nicht außer
dem Bereiche der Möglichkeit, daß Russland, durch
die großartigen Rüstungen der Pforte, durch die Gäh-
rung, die im Reiche des Czaren selbst gar bedenkliche
Blasen aufwirft, und endlich durch die unverlässliche
Haltung der Mächte sich bestimmt sieht, sich nicht alle
seine diplomatischen Rückzugslinien ab-

feuilleton.

Mein Comfortable Nr. 146.

Eine erzählende Skizze von Ernst Marbach.

(Fortsetzung.)

Eines Abends wurde ich nämlich weit länger als
gewöhnlich in der Niederlage, wo ich in Arbeit stand,
zurückgehalten. Es war schon ganz dunkel, der Abend
aber mild und schön, denn der Mai hatte eben seine
Herrschaft angetreten, die Luft mit wohligen Düften,
Flur und Au mit Blumen angefüllt.

Ich eilte wie gewöhnlich auch diesmal so rasch
ich nur konnte, meiner beschriebenen Behausung zu und
trachtete namentlich unaufgehalten an der verhängniß-
vollen Ecke vorüber zu huschen, wo — wie ich bereits
gesagt habe — allemal mein stummer Verehrer meiner
barte um mir, zwar stets achtungsvoll einige Schritte
Entfernung beobachtend, bis in die Straße, in der
ich wohne, das Geleite zu geben.

Wie erschrad ich aber als ich ihn plötzlich dicht
an meiner Seite gehen sah und er mich gar, freilich
mit bellommener und vor Aufregung zitternder Stimme
anredete.

Ich sah ihn verstohlen von der Seite an und be-
merkte nun zum ersten Male deutlicher, daß er ein zwar
nicht elegant aber höchst anständig gekleideter blonder
Mann von etwa 20 Jahren war. Klein und schwächlich
von Gestalt, verband er mit seinem bleichen, nicht eben
schönen aber geistreichen und gutmüthigen Gesichte, mit
seinen sanften Zügen, sowie namentlich seinen ausdrucks-
vollen Augen ein unerklärliches Etwas, das mich wider
Willen, sofort zu seinen Gunsten einnahm.

„Mein Fräulein — hauchte er leise kaum hörbar:
— zürnen Sie mir nicht, daß ich Sie anzusprechen
und an ihrer Seite zu gehen wage, indeß so spät
wie es heute ist, könnte Ihnen so ganz allein doch eine

Gefahr drohen und ich wäre ach! namenlos glücklich
Sie in diesem Falle beschützen zu dürfen.“

„Mein Herr — erwiderte ich ihm, ich kenne Sie
nicht und wünsche auch durchaus nicht Ihre Bekann-
schaft zu machen. Ersparen Sie mir also gefälligst
einen Schutz, dessen ich wahrlich nicht zu bedürfen
glaube.“

„Vielleicht doch, Fräulein Marie! die Gegend
in der Sie wohnen ist so einsam, so abgelegen. . . .“
„Wie Sie kennen meinen Namen? — Uebrigens
gleichviel. Verlassen Sie mich. Mir begegnet nie etwas,
ich gehöre Gott sei Dank nicht zu den Mädchen, die
verfolgt oder gar insultirt werden. Freilich gehe ich
immer sehr schnell. Also ich bitte. . . .“

„Oh! weisen Sie mich nicht so ernst und unfreund-
lich zurück. Ich bin gewiß keiner jener Männer, die
allen hübschen Mädchen nachlaufen und Sie mit saden
Schmeicheleien behelligen. Mein Name ist Franz Dor-
ner, bin ehrlicher Leute Kind und ein — ich darf es
sagen — rechtshaffener Handlung's-Commis, der nur
achtungswürdige Gefühle für Sie hegt, Gefühle denen
Sie ohne Scheu vertrauen könnten.“

„Ich aber bitte Sie trotzdem nochmals mich zu-
frieden zu lassen. Ich will Ihren Worten glauben,
allein meine Umstände erlauben mir schlechterdings
nicht, Empfindungen, solcher Art, wie Sie mir errathen
lassen, aufzumuntern. Gute Nacht, Herr Dorner!“

Bei diesen Worten beschleunigte ich nach einer
sehr gemessenen Kopfsneigung, meine Schritte. —
Franz Dorner zog in großer Befangenheit, seinen
Hut und ließ mich ziehen.

Kaum aber war ich fünf Minuten lang meiner
Meinung nach unbegleitet dahin geeilt, als ich mich
abermals von Franz angeredet hörte; indem er hastig
zu mir sprach: „Um Gotteswillen, Fräulein, nehmen
Sie doch meinen Arm, bis ich Sie in Sicherheit
weiß. Es stellt Ihnen schon die längste Zeit ein Mensch
nach, der gewiß die schlechtesten Absichten verfolgt.“

In der That, ein Mann von etwas verwildertem

Aussehen und, seinem schwankenden Gange nach, auch
nicht wenig angetrunken, war fast zugleich mit Franz
an meine andere Seite heran getreten und schlang ohne
Umstände seinen Arm um meine Taille.

Ohne zu wissen was ich that, klammerte ich mich
in meiner Herzensangst wirklich an Franz an, der
sodort den andern Herrn zurief. „Packen Sie sich, oder
Sie haben es mit mir zu thun.“

„Hoho! — meinte dieser — die „Jungfer“ wär'
kein schlechter Bissen, aber das ist nichts für so unteiffe
Gelbschnäbel wie Ihr einer seid. Die Mamsell wird
lieber mit mir gehen. Ich habe Blech.“

Franz ließ sich durch den rauhen Ton und die
groben Manieren des andern Mannes keineswegs ein-
schüchtern. Er bedeutete ihm kurz, daß wenn er mich
nicht sofort in Ruhe lasse, er bald einen Schutzmann
da haben wolle, der diesem peinlichen Austritte ein
rasches Ende machen werde.

Murrend entfernte sich endlich der Angetrunkene
und nicht lange darnach standen wir an meinem Hause.
Ich zog die Glocke und bald schloß sich das Thor hinter
mir, nachdem Franz mir noch zitternd ein sehr ehr-
erbietiges „Gute Nacht Fräulein“, zugeflüstert hatte.
Von da ab, war unsere Bekanntschaft gemacht. Be-
schränkte sich aber Anfangs darauf, daß Franz Dorner
mich durch etwa einen Monat Abend für Abend nach
Hause begleitete und sich stets an der Schwelle zwar
immer zärtlicher aber doch niemals in einer Weise, die
mich ernstlich besorgt hätte machen können, verabschiedete.

Durch mehrere Tage, vermöge eines leichten Un-
wohlseins an mein Zimmer gefesselt, klopfte es eines
Abends, schon ziemlich spät, an meiner Thüre. Auf mein
„Herein“ trat Franz in mein Stübchen.

„Verzeihen Sie — hub er an — daß ich Sie
aufzusuchen wage. . . allein ich fürchtete Sie seien
krank. . . ich war so namenlos beunruhigt über Ihr

*) Geld.

Tüchtigkeit wieder einmal recht zahlreich im Casino-Saale versammelt und den Beweis liefern werde, Dedenburg besitze genug der wahren Kunstfreunde, d. i. solcher, die, ohne eines äußeren Anstoßes zu bedürfen, solch' seltenen Gelegenheiten einen offenen Sinn, ein warmes Interesse entgegenbringen und die dabei außerdem, mit Rücksicht auf den guten Ruf der Stadt, selbst zu dem Zwecke thätig sind, um Andern zur aktiven Theilnahme zu bewegen, resp. sie dafür zu interessieren. — Das gänzlich umgestaltete Programm, das die betreffenden Damen sowohl in concertanten Einzel-Leistungen (Gesang, Violine, Clavier) als auch im Zusammenwirken zur Ausführung bringen werden, enthält die Namen: Liszt, Mozart, Schubert, Bach, Spohr, Scarlatti, Vazini, — also des Ansehenden und Gediegenen in reichstem Maße.

Vormerkung bittet man aus dem Grunde recht bald in der Buchhandlung des Hrn. C. Schwärz veranlassen zu wollen, weil das Arrangement sich theilweise nach der Anzahl der bestellten Plätze richten muß und auch aus allgemeinen Gründen eine beiläufige Uebersicht sehr wünschenswerth erscheint.

Die bereits gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Warnung für Juweliere. In dem Geschäftlokale des hiesigen Goldarbeiters Hrn. P. . . . auf der Grabenrunde erschienen am vorigen Montag Vormittags fünf kroatische Landleute und feilschten daselbst um einen goldenen Ring. Inzwischen bemerkte der Herr Geschäftsinhaber, daß ihm einer der zur Auswahl vorgelegten Ringe fehle. Er beobachtete seine Kunden scharfer und bald schien es ihm, als ob derjenige, der fünf Bauern, welcher der Ausgangsthüre zunächst stand, Etwas in der geschlossenen Hand verborgen halte. Er trat resolut auf ihn zu und forderte ihn auf die Faust zu öffnen. Nichtig befand sich der vermählte Ring in derselben und allem Anscheine nach hatten die andern vier Scheinkäufer ihn — den Ring — von Hand zu Hand gehen lassen um ihn auf diese Weise desto sicherer entgehen zu können.

Herr P. . . . schickte sofort nach einem städtischen Sicherheitswachmann (Musketierer) aber wie gewöhnlich war keiner in der Nähe und es währte ziemlich lange, ehe ein solcher gefunden werden konnte. Indessen jedoch erwiderten die fünf Strolche, wollten sich den Ausgang erzwingen und bedrohten den Juwelier. Dieser ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern erklärte denjenigen ohne weiters zu erschließen, der sich gewaltthätig davon machen wolle. Während dieser aufregenden Scene, gelang es dennoch gerade dem Landmanne, bei welchem der Ring gefunden worden war, den Ausgang zu gewinnen und nun verhöhnte er von Außen Hrn. P. . . . und dessen Frau, zertrümmerte mit der Faust eine Scheibe der Gewölbthüre, so daß ein hineingeschlagener Splitter Herrn P. . . . an der Nase verletzte und suchte endlich das Weite. Mittlerweile war der städtische Gardist erschienen, welcher die Verhaftung der andern vier Bauern vornahm und wird nach dem fünften eifrigst gefahndet.

Herrn K. F. Hoffschau Spielers Krastel leider nur zu kurzes Gastspiel in jeder Richtung zur Befriedigung der p. t. Kunstfreunde sowohl, wie des geschätzten Künstlers selbst geführt. Seine Leistungen als „Graf Esfer“ und „Sohn der Wildniß“ entzückten das Auditorium und dieses wieder füllte in dankbarer Anerkennung der gebothenen Kunstgenüsse besonders am zweiten Abend alle Räume des Theaters. Herr Krastel wurde nach jeder größeren Scene und nach allen Aufschlüssen drei bis viermal hervor gehubelt und in der That: seine Leistung als der ehrgeizige, stolze, dabei aber stets hochsinnige englische Günstling, und noch mehr: seine Charakterisirung der durch die Raubergewalt der Liebe gequälten, rohen Tektosagenatur zeigten den Inbegriff einer ungewöhnlich begabten, durch außerordentlich glückliche äußere Mittel kräftigst unterstützten echten Celibrität auf dramatischem Kunstgebiete. Die wundervolle Behandlung seines sonoren und dabei bis zur schmelzendsten Weichheit biegsamen Organs, die künstlerische Vollendung in jeder Bewegung und Geberde, sowie die Innerlichkeit und Naturwahrheit seiner psychischen Affektstimmungen wirkten geradezu elektrisierend auf das Publikum. Mit edler Wärme und hinreichender Sinnigkeit, dabei aber auch mit poetischem Elan wurde die zahlreichste Kunstgröße von unserer lebenswürdigen jugendlichen Heldin, Fräulein Gerwin als „Parthenia“ und am Abend vorher, als „Ladi Ruthland“ sekundirt und so gestalteten sich die beiden Vorstellungen, vermöge der auch diesmal wieder eminenten Mitwirkung der Frau Heine, sowie jener der Hrn. Haas, Vassen, Erwin, Wellhof und Berndal (welche Leptgenannten alle ihre Kräfte zu einem möglichst würdigen Ensemble aufboten) zu den bedeutendsten Glanzpunkten der bisherigen theatralischen Leistungen im Bereiche des registrierten Dramas.

Concert in Steinamanger. Am Sonntag den 31. Dezember als am Sylvester-Abend wird unsere Militär-Kapelle in Steinamanger im Saale des Hotels „Sabaria“ ein Concert veranstalten, und machen wir alle Freunde der Tonkunst und gediegener Instrumentalmusik, sowohl hier, wie in der Umgebung von Steinamanger auf diesen genussreichen Abend aufmerksam.

Neueste Nachrichten.

Die Hoffnungen auf ein günstiges Resultat der Konferenz werden immer geringer. Von offiziöser Seite wird nun auch aus Wien gemeldet, daß die Konstantinopeler Botschafter-Konferenz die türkische Verfassung als „nicht bestehend“ betrachten werde. Mittlerweile geht Michal Pascha unbeirrt an die Ver-

wirklichung der proklamirten Konstitution. Wie man neuentens berichtet, habe er namentlich an die Beamten in Bulgarien die deutliche Weisung ergehen lassen, daß dieselben unter dem Gewichte persönlicher Verantwortlichkeit die Gesetze und Verordnungen durchzuführen.

Uebrigens bereitet sich die Pforte fortwährend zu bewaffneter Vertheidigung vor. So meldet man neuentens aus Rußland vom 25. d. M., daß die Türken in der Dobrudscha ein Kriegsherr unter Anführung Ali Pascha's konzentriren. Auch soll die Pforte nicht nur nicht in eine längere Ausdehnung des Waffenstillstandes einwilligen wollen; Rußland findet sich auch bloß zu einer zweiwöchentlichen Verlängerung bereit. Endlich mag die Pforte von einer Ueberlassung Klein-Zwornik's an Serbien gar nichts wissen und dürste überhaupt eine ausweichende Antwort auf die von der Konferenz proponirten Friedensbedingungen ertheilen. Gleichwohl wurde eine Verlängerung der Waffenruhe bis 15. Jänner proponirt.

Inzwischen hielt der russische General Nikitin, welcher definitiv das Commando der serbischen Armee übernahm, in Belgrad eine Reue über die Truppen ab und theilte denselben mit, daß er das Commando auf Befehl des Czaren übernahm. Er fügte dieser Erklärung schließlich noch bei, daß, bevor acht Tage vergehen, die serbische Armee Gelegenheit haben werde, dem Feinde ihre Tapferkeit zu zeigen.

Aus Petersburg vermeldet der Regierungsanzeiger ein von fünf Aertzen unterzeichnetes Bulletin, wonach der Oberstkommandirende der Südarmer, Großfürst Nikolai, am 19. d. in Folge einer Erkältung an Unterleibsleiden erkrankte; bis 26. d. Abends ist keine Besserung eingetreten.

Das Wichtigste haben wir zum Schluß gelassen, es ist eine Meldung der „Agence Havas“ in Folge deren Lord Salisbury vom Sultan die Annahme der von den Mächten gemachten Vorschläge verlangen wird; anderenfalls derselbe den Befehl hat, abzureisen und den Abgang der britischen Flotte zu veranlassen.

Auch der bisherige englische Botschafter bei der hohen Pforte, Sir Eliot, hat in Folge eines Konfliktes mit dem Marquis von Salisbury seine Demission eingereicht und soll schon den nächsten Donnerstag die türkische Hauptstadt verlassen. Der erwähnte Konflikt soll daraus entstanden sein, weil Sir Eliot jeden Kompromiß mit Rußland perhorreszirte. Salisbury dagegen soll für die Politik Ignatieff's gewonnen und entschlossen sein, Rußlands Pfaden zu folgen. Die Pforte verliert an Eliot einen getreuen Rathgeber, der in den letzten ereignisreichen Zeiten dem Divan vielfach zur Seite gestanden ist. Das englische Kabinett aber verliert durch das Vorgehen Salisbury's im Oriente augenscheinlich denjenigen Vertreter, welcher die antirussische Politik des Lord Beaconsfield am konsequentesten vertrat.

Sensationelles aus Budapest.

Budapest, 26. December 1876.

Selbstmorde und Mordversuche, Hauseinsturz und die blaue Farbe.

In unserer Landeshauptstadt drängen sich die Ereignisse förmlich so aneinander wie in den 27 fr. Verkaufsgewölben die Kundschafter zur Weihnachtszeit, nur sind die Ereignisse gewichtiger als die Börsen der meisten Käufer — denn auch bei uns herrscht der leidige Ueberfluß an Geldmangel — ferner sind auch die Ereignisse weit ernstlicher als die Kaufstüngen, den sie bestehen nur aus Selbstmorde, Defraudationen, Hauseinstürzen u. s. w. So endete am letzten Sonntag ein Ministerialbeamter Namens Nikolaus Dóthfalussy sein — verhehltes Leben. Schon im Laufe der vorigen Woche drängte man ihn um den schuldigen Hauszins, und da er diesen nicht bezahlen konnte und auch sonst sein gequältes, zu Grunde gerichtetes Leben satt hatte, erhängte er sich mittelst einer schwarzen Schnur.

In dem Leben dieses Mannes liegt eine große, schmerzliche Lehre; denn hätte ihn eine solche Leidenschaft nicht gefangen gehalten, er wäre heute einer der geachteten, beneideten Menschen gewesen. Die Natur, das Schicksal hatte ihn von Anfang an mit Gaben überhäuft. Mit gutem Verstande, feinen Manieren, gründlicher Bildung ausgestattet und im Besitze materieller Güter, lächelte ihm das Leben, wie man zu sagen pflegt. Er hatte eine lebenswürdige junge Gattin, von ausgezeichnetem Charakter, ihm wurde ein Sohn geboren und als Arzt, als Schriftsteller und Journalist war er bald gesucht und geschätzt. Alles das verspielte er, verspielt, in des Wortes eigenster, traurigster Bedeutung. Seine Leidenschaft war die Karte.

Ein zweiter sensationeller Selbstmord ist der, des nach verübter Defraudation großer Summen flüchtig gewordenen Directors des Budapest'ser Verjagantes, Felix Lukács. Derselbe verschwand am vorigen Freitag spurlos aus der Landeshauptstadt und am 23. d. gelangte an die hiesige Oberstadthauptmannschaft ein Telegramm, laut welchem sich Felix Lukács in Großwardein erschossen hat.

Ueber Lukács' Vermögensverhältnisse wird uns mitgetheilt, daß dieselben thatsächlich sehr zerrüttet gewesen seien. In der letzten Zeit lebte er zwar sehr eingezogen und bescheiden, in der Zeit aber, da er Abgeordneter gewesen (Lukács war Mitglied des vorigen Reichstages und gehörte zu den getreuen Anhängern des damaligen Oppositionsführers Koloman Tisza), machte er große Schulden; er gerieth in Wucherhände und konnte sich trotz seines einträglichen Amtes nicht mehr aus den Klauen der schrecklichen Vampyre retten. Lukács war 52 Jahre alt und unverheiratet.

Besonders viel Aufsehen machte der Vergiftungs-

versuch, der gegen ein Fräulein Josefine Szunyog von ihrer Dienstmagd unternommen worden ist. Unlängst erhielt nämlich genanntes Fräulein einen Geldbrief und es fiel ihr auf, daß die Magd sich sehr angelegentlich danach erkundigte, ob viel Geld in dem Briefe enthalten sei. Tags darauf that die Magd Gift in eine der Speisen, von welcher jedoch das Fräulein zufällig nichts genoss. Da versah sich die Magd mit einem scharfen Messer und einem Strick und überfiel am Morgen des nächsten Tages ihre Herrin, warf ihr die Schlinge über den Kopf, und drang mit dem Messer auf sie ein. Die Dame wehrte sich zwar verzweifelt, und es gelang ihr auch, der Mörderin das Messer aus der Hand zu schlagen, die Magd aber war stärker und sie fing nun an, ihr Opfer zu droffeln. Schon war das Fräulein dem Ersticken nahe, als ein Herr, Namens Herzog der aus einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses den Kampf zwischen Herrin und Dienerin beobachtet hatte, heringestürzt kam und die gefährdete Dame aus den Händen der Dienstmagd befreite, welche er der Polizei übergab. Im Verhör gestand die Missethäterin auch den Vergiftungs-Versuch ein.

Am 22. Dezember wurde unsere Hauptstadt aber vollends allarmirt, da hieß es ein Haus wäre eingestürzt und hätte eine ganze Menge Leute in seinem Schutt begraben. So arg war es nun zum Glück eben nicht, allein thatsächlich stürzte ein Theil der Hauptmauer des Hofstrasses des im Bau begriffenen Bazars in der Hatvanergasse ein. Der Durchbruch ging durch drei Stockwerke bis in den Keller mit dem Knarren der gebrochenen Eisenklammern und dem Gepolter der stürzenden Balken. Wenige Minuten darauf erschien von Seite der Ober-Stadthauptmannschaft Aktuar Karl Dubovay an der Unglücksstätte, um zunächst die unter den Trümmern und dem Schutt Vergrabenen ans Tageslicht fördern zu lassen. Es war ein entsetzlicher Anblick, der sich den angstvoll harrenden Blicken der zahlreichen Menge darbot, welche das Rettungswerk mit Rath und That begleitete; sechs mehr oder minder Schwerverwundete und zwei Tote wurden hier ausgegraben.

Von den zusammenbrechenden Gewölben erschlagen wurde ein junges Mädchen etwa 18 Jahre alt, eine Slovakin, die bei dem Bau als Tagelöhnerin beschäftigt war, und ein Maurergeselle.

Der Abt und Festungspfarer Rath befand sich während des Unglücksfalles in nächster Nähe des Mergels, der zusammenstürzte. Er trat eben in die Sakristei, um die Messe zu lesen. Infolge des Neubaus wurde die Sakristei tiefer in den Hof hinein gebaut, welchem Umstände Abt Rath allein seine Rettung vor der drohenden Gefahr verdankt.

Da wir schon in der Schilderung sensationeller Erscheinungen darinnen sind, wollen wir noch anführen was die jetzige Mode in Budapest sensationelles mit sich gebracht hat: es ist die blaue Farbe.

Ja, die blaue Farbe hat in der Farbepublik die Alleinherrschaft an sich gerissen, und unterjocht nun unbarmherzig selbst das zarte Rosa, den leidenschaftlichen Purpur, das gelehrte Schwarz, das heitere Grün, das bescheidene Violett und das naluweise Gelb. Ueberall herrscht das Blau, und die Menschen scheinen dieser poetischen Farbe alle Nuancen vom leicht hingehauchten Blau des nächtlichen Sturmhimmels, bis zum tiefen, satten Blau des Mittelmeeres abgeguckt zu haben; ja sie stiegen sogar tief unter den Spiegel des Meeres und blickten dann durch das Wasserprisma in den blauen Himmel, und das tiefe Dunkelblau, das sie sahen nannten sie Tegetthofblau, eine Farbe, für welche unsere Damen jetzt wahrhaftig schwärmen.

Aber nicht nur in Damentoilletten und diversen Puffachen domirt die blaue Farbe. Sie ist auch in anderen Industriezweigen zur Modefarbe geworden, und besonders sind es die Porzellan- und Glasmaler, die diese Farbe jetzt mit Vorliebe auf ihre Palette nehmen. Es genügt eine flüchtige Besichtigung der prachtvollen Gewölbanslagen in der Waignergasse, um sich zu überzeugen, was für eine Tyranin die Mode ist. Uebrigens ist die Vorliebe für das „Blau“ auch ein Zeichen der Zeit. Wie viel Leute machen ein förmliches Metier daraus ihre Nebenmenschen „blau anlaufen“ zu lassen. In den Schänken der verrufenen Stadttheile läuen sich die Gäste untereinander durch; und wenn der Chef eines Handels- oder Geschäftshauses, oder der Meister eines gewerblichen Unternehmens, trotzdem, daß seine Gehilfen so oft als möglich „blau“ machen, dennoch bei dem jetzigen schlechten Geschäftsgange mit einem „blauen“ Aug' davon kömmt, so ist das ein „blaues Wunder.“

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

An das verehrte Publikum!

Für den bevorstehenden Jahreswechsel empfiehlt prompt und sauber, auf seinem Briefkopfpapier ausgeführte

100 Stk. Visitenkarten zu fl. 1 —

C. Romwalter's Buchdruckerei,

Dedenburg, Grabenrunde Nr. 121.

Zahnarzt C. Budaker,

aus Wien, Lobkowitzplatz Nr. 3,

kommt Sonntag den 31. December 1876 nach Dedenburg und empfiehlt sich zum Einlegen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Sprechstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr,
Gasthof König v. Ungarn.

Circular!

P. T.

Um dem Anlage suchenden Publikum den Ein- und Verkauf aller Gattungen:

**Staats- und Privatlose,
Grundlastungs-Obligationen,
Gold- und Silbermünzen,**

in einer bisher nicht dagewesenen unübertrefflichen Weise zu erleichtern, berechne ich dieselben, — jedoch nur gegen Cassa, indem Börsen-speculations-Geschäfte gänzlich ausgeschlossen sind — zum jeweiligen

amtlichen Tagescourse!

Da die meisten Zeitungen nach den amtlichen Courten notiren, und es der höchste Wunsch des P. T. Publikums stets war und ist, Effecten oder Valuten so zu kaufen oder zu verkaufen wie selbe in den Zeitungen notirt sind, so komme ich diesem längst gehegten, aber bisher niemals erreichten Lieblingswunsche der Effectenbesitzer in coulantester Weise entgegen.

Hochachtungsvoll

M. A. Spitzer,

Wechselstube, Wien, Kärntnerstrasse 19, 1. Stock.

P. S. Fällige Coupons werden ohne jede Provision eingelöst oder als Zahlung angenommen.

Briefliche Aufträge werden obigem Programme entsprechend bestens effectuirt.

51

Kundmachung.

Vom Dedenburger Frauen-Wohltätigkeits-Vereine wird
Samstag den 30. Dezember 1876, Nachmittags um 3 Uhr
in der Wohnung der Gefertigten, Grabenrunde Nr. 137, die

XXI. ordentliche General-Versammlung

abgehalten werden

Programm:

1. Vorlage des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1876.
2. Wahl der leitenden Vorstands- und Aufsicht-Mitglieder.
3. Sonstige Anträge zur Förderung der Vereinszwecke.

Hiezu werden alle P. T. Mitglieder und Wohlthäter des Vereines höflichst eingeladen.

Dedenburg, am 23. Dezember 1876.

Amalie v. Horváth m. p.,
Vereins-Vorsitzende.

Vor Fälschung wird ausdrücklich gewarnt!

Durch 26 Jahre erprobt!

Anatherin-Präparate

von **Dr. J. G. Popp,**

I. I. Hof-Bahnarzt in Wien, Bognergasse 2.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn von weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt. Preis per Etuis 2 fl. 10 kr.

Anatherin-Mundwasser

in Flacons zu fl. 1.40 kr.

Ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den übeln Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems, es dient überdies noch um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken. Preis per Dose fl. 1.22, per Paket 35 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Gefahr der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. — Preis per Schachtel 63 kr. d. W.

Zahnbürsten

für Erwachsene pr. Stück 80 kr.

für Kinder pr. Stück 50 kr.

Depots meiner Präparate befinden sich in Dedenburg: bei Herrn Mezey, Apotheker; Molnár, Apotheker; Keckert, Apotheker; Voga, Apotheker; sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerien und Galanteriewaarenhandlungen Ungarns.

Warnung!

Da sehr oft gefälschte Präparate meiner Erzeugnisse mit meinem Namen, derselben Ausstattung zum Verkaufe billiger oder zu gleichem Preise angeboten werden, aber notorisch die nachtheiligsten Folgen nach sich gezogen haben oder ganz wirkungslos bleiben, so bitte ich das P. T. Publikum geeigneten Falles mir das gefälschte Erzeugnis per Post auf meine Kosten zu übersenden, mit Angabe des Verkäufers, um gegen den Fälscher gerichtliche einschreiten zu können.

Meine sämtlichen Anatherin-Präparate sind in der gegebenen Form und Ausstattung wie die Flasche, Kapsel als Verschluss, des äußeren Umschlages der beigegebenen Proschüre, der Schachteln zur Zahnplombe und Zahnpulver, der Glasdose zur Zahnpasta, sowie mit einer protokollirten Schutzmarke versehen, sowie auch sämtliche Präparate in dieser Art und Weise gegen Fälschung durch Muster- und Markenschutz in Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Italien, Rußland, Rumänien, Holland geschützt sind.

Sämtliche Anatherin-Präparate werden aus benannten Gründen auch von mir per Postnachnahme versandt.

Die betreffenden Fälscher werden von Zeit zu Zeit in allen Zeitungen dem P. T. Publikum bekannt gegeben.

Dr. J. G. Popp,

I. I. Hof-Bahnarzt, Wien, Bognergasse 2.

47-48

3. 2834.

1876.

Bei der gefertigten Handels- und Gewerbe-Kammer wird ein

Diurnist

aufgenommen.

Diejenigen, die auf diese Stelle reflektiren, mit welcher ein Taggeld pr. 1 fl. 50 kr. verbunden ist, haben die vollkommene Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache nachzuweisen.

Die Gesuche sind dem Kammerpräsidium bis längstens 10. Jänner 1877 zu überreichen.

Dedenburg, am 23. Dezember 1876.

Die Handels- und Gewerbe-Kammer

Sonntag, den 31. December 1876 findet

die

Sylvester-Feier

mit Tanzkränzchen,

in der

Restauration zum „Freischütz“ nächst der Pfarrwiese statt.

Eine Abteilung der Militärkapelle des Infant-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 50, wird die beliebtesten Musikstücke zur Aufführung bringen.

Für geschmackvolle Speisen, echte Getränke und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen

Achtungsvoll

Matthias Bendelin,

Restaurateur.

Anfang 5 Uhr. — Der Eintritt in den Tanzsaal pr. Person 40 kr. —
In den übrigen Localitäten frei.

Pränumerations-Einladung.

An alle pl. t. Herren Architekten, Bauunternehmer und Bauindustrielle in Ungarn.

Mit 1. Jänner 1. J. beginnt ein neues Abonnement auf unsere Wochenchrift

„Bauzeitung für Ungarn“ (VI. Jahrgang.)

Das Blatt erscheint in deutscher Sprache und bringt seinen Lesern vom Baufache folgende wissenschaftliche Mittheilungen:

1. Alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Bautechnik, den französischen, deutschen und englischen Fachblättern entnommen.
2. Bau-Notizen aus der Hauptstadt.
3. Sämtliche Offertausschreibungen des Baufache betreffend vom ganzen Lande.
4. Correspondenzen über bauliche Vorkommnisse aus der Provinz.
5. Jede vierte Nummer die Abbildung und Besprechung eines hervorragenden Neubaus in einer eigenen Beichen-Beilage.
6. Das Blatt kostet für die Provinz mit wöchentlich portofreier Zusendung ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. und vierteljährig 3 fl.; für Loco aber alle Sonntage in's Haus geliefert, ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl. und vierteljährig 2 fl. 50 kr., wozu ihre höchstliche Einladung macht

die Administration, Grünebaugasse 26, Budapest.

Logen und Lose umsonst!

Pränumerations-Einladung

Mit Neujahr 1877 erscheinen:

„Publizistische Blätter“

an jedem Sonn- und Feiertage Mittags.

Mit neuartigen Illustrationen und belehrender Beilage.

Abonnement 5 Gulden halbjährig.

Herausgeber: Emmerich Engel.

Überzeugt, daß in gegenwärtiger Zeit ein neues publizistisches Unternehmen, selbst wenn dasselbe einem Bedürfnisse entspricht und wie immer geblieben und gehalten ist, nur dann auf rasche Verbreitung und sicheren Erfolg rechnen kann, wenn dasselbe dem Publikum unerwartete Vortheile bietet, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem Muster angesehener und weitverbreiteter ausländischer Zeitschriften, an die Abonnenten der „Publizistischen Blätter“ gratis, außer 300 Kopien der k. k. VI. Staats-Lotterie, folgende außerordentliche, namhafte Prämien zu vertheilen.

Prämien für Abonnenten in Wien (und Umgegend):

- | | |
|-------------------------------------------------------|-----------------------------|
| 2 Parquet-Sitze für die k. k. Hof-Oper. | 1 Credit-Los. |
| 2 Parquet-Sitze für das k. k. Hofburg-Theater. | 1 ganz. 1864-er Staats-Los. |
| 1 Loge I. Ranges für das Wiener Stadt-Theater. | 1 Pannau-Dampfschiff-Los. |
| 1 Loge I. Ranges für das k. k. priv. Carl-Theater. | 1 Wiener Communal-Los. |
| 1 Loge I. Rang. für d. k. k. pr. Theater an der Wien. | 1 ganz. Ungar. Prämien-Los. |

Sämtliche Logen und Parquet-Sitze gültig für dreißig Vorstellungen in den Donau-Opern, März und April. (Bei der k. k. Hof-Oper erstreckt sich die Gültigkeit selbst auf italienische Vorstellungen.)

Prämien für Abonnenten in der Provinz (und im Auslande):

- | | |
|-----------------------------------|------------------------------|
| 1 Credit-Los. | 1 Pannau-Dampfschiff-Los. |
| 1 ganzes 1864er Staats-Los. | 1 Wiener Communal-Los. |
| 1 halbes 1864er Staats-Los. | 1 Salzburger Prämien-Los. |
| 1 Fünftel 1860er Staats-Los. | 1 Innsbrucker Los. |
| 1 ganzes Ungarisches Prämien-Los. | 1 Fünftel 1839er Staats-Los. |

Alle jene p. t. Abonnenten, welche an der Verteilung vorbenannter, ungewöhnlich werthvoller Prämien zu participiren wünschen, belieben ihre Abonnements-Scheine jedenfalls noch im laufenden Monate December zu lösen.

Der Verteilungsmodus der Prämien wird den p. t. Abonnenten im Laufe des Monats Jänner 1877 bekannt gegeben, sobald die Feststellung der Abonnenten-Zahl die ziffermäßige Angabe der Details gestattet.

Die Verteilung der Prämien selbst findet unbedingt anfangs Februar 1877 statt und erhalten jene p. t. Abonnenten, auf welche eine Prämie entfällt, dieselbe in's Haus zugesandt.

Die Abonnements-Nummern der Pränumerations-Scheine (nicht die Namen) jener p. t. Abonnenten, welche eine Prämie erhalten, werden sowohl in den „Publizistischen Blättern“ als auch in den Tagesblättern veröffentlicht.

Wir eruchen daher um sorgfältige Aufbewahrung der Abonnements-Scheine.

Abonnements werden entgegen genommen bei der Administration der „Dedenburger Zeitung“ und bei der gefertigten Administration in Wien gegen Einzahlung des halbjährigen Pränumerationsbetrages. Die Abonnements-Scheine werden sodann den Abonnenten franco eingesendet.

Die Administration

„Publizistischen Blätter“

I. Deutschmeisterplatz Nr. 4,
(Schottenring 21.)

Sonnt

Organ f

Das Blatt erschein

Frä

Die Preis: 50

Wierteljähr

Die Preis: 1

Wierteljähr 3 fl.

mit Ausnahme v. Jn

gebühren sind an

Präm

Die „L

einer ereignis

politischen Wa

weltbewegend

Nummer den

Dieser Umstan

schaft für die

nehmens gelte

schon wiederh

tragen: bis

um nach u

das für die

rasch und i

aufzunehmen,

allen Fragen

die thunlichste

oft im gresser

Parteianischau

absichtlich in

Konfession

denzen und Z

lich stets libe

vergegangen

hohen Re

ohne Unterst

soll nach wie

auch im X.

heit und d

hochhalten. C

Mein

Eine erzähl

„Fünf M

durch keinen E

Widerwärtigkeit

mit Beweisen

allmählig beru

ner Bekannths

barkeit sehr d

Man fand es n

der junge Mann

fast zu allen So

fuhr, oder mich

ihm zeigte. Un

wandel war wie

Wädchens sein

Welt, hatte Nie

gelegentlich

Wünsche und G

gen konnte. I

Geschäfte meine

denen Bekannte

oder doch wohl

keine theilnehm

gar nicht küm

die „Träumerei

benkweg einla

ich auch erst im

da man das Be

zuschließen und

stimmen förmli

Wir glau

sehen als mich

meine eigene U

macht hatte un

unser Verhältnis

lage und mein